

Welt-Wochenschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 24

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

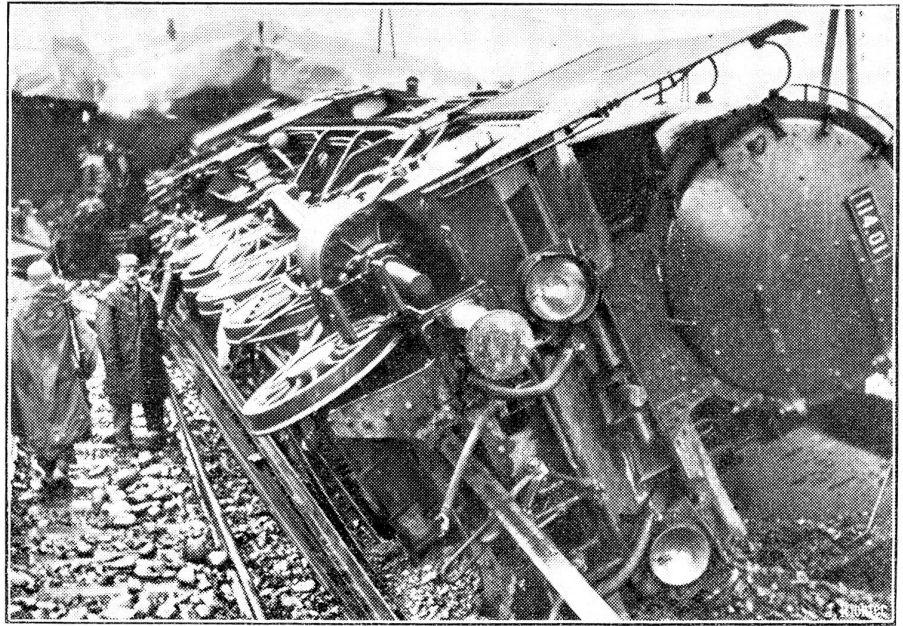
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ersten Anfänge einer Parkanlage zeigte, die ein geschickter Landschaftsgärtner dem grimmen Nordlands-Klima zu Trotz hier zu schaffen unternommen hatte.

Die vier Fronten erstrahlten in hellem Lichtschein, der sich mühsam seinen Weg durch die didgefrorenen Scheiben der Doppelfenster in die Winternacht hinaus bahnte.

Drinne bewegte sich eine zahlreiche Gesellschaft durcheinander, füllte die große Eingangshalle, die Treppen und sämtliche Räume. Eschers ursprüngliche Befürchtung, daß er neben dem Kommissar der einzige Gast im Grad sein würde, erwies sich als unbegründet, denn es zeigten sich auch noch verschiedene andere im Besitze eines solchen Kleidungsstückes. Im ganzen spielte die Frage des Anzugs aber eine untergeordnete Rolle. Die strengen gesellschaftlichen Geetze der zivilisierten Welt waren einstweilen noch nicht über den Chilcoot und White Paß in die Eiswüste des Tufon und Klondike vordringen. (Fortsetzung folgt.)



Schnellzug Paris-Wien bei Linz entgleist. Zwei Tote, zehn Schwerverletzte.

Bei der Station Ebelsberg b. Linz entgleiste am 5. Juni der Schnellzug Paris-Wien. Die Maschine und mehrere Wagen stürzten um und wurden zertrümmert.

Welt-Wochenschau.

Wieder China.

Wenn man einem europäischen Großfinanzmann oder einem sonstwie von bösen Krisenträumen, nicht aber von Gewissensfragen gequälten Mächtigen erklärt, nicht in Europa, sondern im Fernen Osten werde es losgehen, dann atmet er auf. Aber nicht mit einem „Gottseidank“, sondern mit einem bössartigen Leuchten in den Augen: Der Krieg im Osten wird „die Konjunktur“ sein. Jetzt, wo nach dem Chacokrieg auch das abessinische Abenteuer so rasch zu Ende gegangen, muß doch anderswo was kommen! Wie soll man sonst den hochgetriebenen Kurs der Rüstungspapiere halten? Also wo bitte? Nicht in Europa selbst oder in Amerika. Da sieht man selbst und will verdienen. Dann irgendwo in einer Kolonialdecke, bei den Farbigen. China scheint neben Südamerika die meisten Chancen zu haben; die Kanonenfabrikanten sind ihm hold gewogen, und da sie selbst nicht in Politik machen, schicken sie ihre Agenten, die Regierungen vor; diese Regierungen steifen China den Rücken, versichern die Nanking- und die Kanton-Machthaber einer wohlwollenden Unterstützung im Kampfe gegen die Japaner, und plötzlich wird das Wetter da sein. Hat man nicht auch Abessinien in den Krieg geheßt, nur damit die Kanonenkönige verdienen dürften? Um es dann im Stich zu lassen? War es nicht so, daß der Regus auf jeden ernstlichen Widerstand verzichtet hätte ohne die britische Rückenstiefung? Andere Leser werden vielleicht denken, das sei mephistophelisch gedacht. Und sie werden durchaus recht haben, wenn sie einen wohlberechneten Plan der Rüstungsindustriellen als Fabel betrachten. Ein Weiser sagte: „Gott hat einen Plan, der Teufel hat keinen“. Der Teufel arbeitet mit gegebenen Gelegenheiten. Stimmt! Mit den Lücken in den Plänen Gottes. Aber er arbeitet!

Was China betrifft, so verwundert sich der Zeitungsleser, wenn er die Welle des „Erwachens“ beobachtet, die momentan alle Provinzen des schwerkranken Riesenreiches durchflutet. Da besetzen vor einiger Zeit die Japaner Peking und bereiten die Ausrufung eines unabhängigen Nord-

china vor, kaufen sich einen feudalen Fürsten aus der innern Mongolei und rufen ihn zum militärischen Herrn von Tschahar aus, organisieren einen riesigen Schmuggelapparat, der die ganze chinesische Zollapparatur über den Haufen wirft und China mit japanischen Waren überschwemmt, ohne daß die Behörden das Geringste dagegen tun könnten, berauben so China seiner wichtigsten staatlichen Finanzquelle und schädigen auch U. S. A. und Großbritannien aufs Schwerste, organisieren ebenfalls eine Unabhängigkeitsbewegung in Tufien, der Provinz, die mitten zwischen Kanton und Nanking liegt, legen sozusagen eine „Schiffbrücke“ von ihrer südlichsten Insel Formosa ins Zentrum des chinesischen Reiches und beweisen, daß sie ernstlich nach dem ganzen China, nicht nur nach dem Norden zu greifen trachten. Und plötzlich erhebt sich der chinesische Widerstand.

Eingeleitet wird er mit einer britisch-amerikanischen Beschwerde gegen den japanischen Groß-Schmuggel, dessen Stützpunkte die Besatzungstruppen im ganzen Gebiete nördlich des Hoangho sind: In Peking, Tientsin, Kalgan, Tschingwangtau und anderswo. Fast im gleichen Moment kommt die Erklärung, daß die fünf zunächst bedrohten, von japanischen Divisionen durchsetzten nördlichen Provinzen sich zu einer besondern Organisation zusammenschließen, die zwar von Nanking unabhängig, aber in enger Zusammenarbeit mit der Zentrale vorgehen will. Also nicht, wie die Japaner gewünscht: Unabhängigkeitserklärung gegen Nanking, sondern — chinesische Spezialität — für die zentrale Regierung, die somit der Verantwortung enthoben wird, falls die Generale und Gouverneure auf eigene Faust gewisse Aktionen gegen die Japaner unternehmen sollten.

Und wiederum fast zu gleicher Zeit gehen Gerüchte über ein russisch-chinesisches Bündnis um, von den Japanern geflüstert verbreitet, um Nanking bei den Engländern und den antikommunistischen chinesischen Schichten selbst zu diskreditieren. Dann verlautet, zur allgemeinen Ueberraschung, die Kommunisten, die man vergeblich aus den Provinzen Schan-Si und Schen-Si zu vertreiben gesucht, hätten sich anboten, der Zentrale oder aber den nördlichen Provinzherrn ihre Truppen gegen die Japaner zu Hilfe zu schicken. In den herumgebotenen Gerüchten über den russo-chinesischen Vertrag aber heißt es,



Der Negus in England.

Bei der Ankunft in Southampton und London wurde Haile Selassie, der von seinem Gefolge und dem abessinischen Gesandten Dr. Martin begleitet war, von der Londoner Bevölkerung, insbesondere von den in der englischen Hauptstadt lebenden Farbigen begeistert begrüßt.

die Russen hätten von China die Anerkennung ihrer Interessen in Sinking (Ost-Turkestan, der von Sven Hedin bereisten Provinz) und der äußeren Mongolei anerkannt, dabei aber die chinesische Souveränität über diese Gebiete garantiert. Eine äußerst geschickte Sache also; die faktische Macht geht an die Russen über, „rechtlich“ bleibt das ohnmächtige China Herr des inneren Asien. Die Russen aber, welche die Macht haben, verlegen das Zentrum der chinesischen Kommunistenaktion nach dem Norden, hart an die Grenze des japanischen Aktionsgebietes. Zwischen Manbator in der äußeren Mongolei und Schan-Si läßt sich heute leichter, als man denkt, eine Flug- oder Auto-Verbindung herstellen. Der Publizist Radek aber kommentiert die gegenwärtige Lage in China dahin, daß Rußland eine Verbreiterung der japanischen Aufmarschlinie gegen Sibirien verhindern müsse.

Bis auf diesen Punkt ließe sich der chinesische Widerstand gegen Japan aus der angelsächsischen Protestnote gegen den Schmuggel und aus der russischen Ministerarbeit verstehen. Beide Faktoren aber genügen nicht, um zu erklären, warum plötzlich außer in den bedrohten Nordprovinzen auch im übrigen China das Barometer auf Krieg gesunken, sozusagen auf „Sturm“! Die Kanton-Regierung hat mobilisiert. Die widersprechenden Depeschen behaupten, der Marsch gegen Norden gelte Nanking. Kanton dementiert: Wir sind bereit, Japan anzugreifen, aber wir erwarten den Befehl von Nanking. Militärisch erscheint zwar ein Marsch der Südruppen nach Peking völlig unmöglich. Die Distanzen sind ungeheuer, und das Verkehrswesen liegt im Argen. Aber man versteht: Kanton wünscht die japanische Festsetzung in Fukien zu unterbinden, solange es noch Zeit ist.

Die Zentralregierung wird aber nicht nur von Kanton, sondern beinahe von sämtlichen Provinzgenerälen eingeladen, Japan den Krieg zu erklären. Und die Japaner argwöhnen, Nanking selbst habe diese Taktik angeordnet, um unter dem Deckmantel selbständiger Generalstätigkeit heimlich mobilisieren, nach außen den Unschuldigen und schließlich den Genötigten spielen und zuletzt überraschend auftreten zu können. Alles deutet darauf hin, daß „chinesisch“ gespielt wird und daß Ernstliches bevorsteht. Und weil die unheimliche Aktivität haargenau aussieht wie eine „Ablösung

Abessinien“, so fragt man: Wer hat den Chinesen Mut gemacht? Woher nehmen sie die Gründe für ihre Vorstellung, Japan ernstlichen Widerstand leisten zu können? Haben London und Washington etwa außer der Schmugglernote an Japan noch andere Noten an China, von denen aber nicht gesprochen wird, losgelassen? Und wer hat veranlaßt, daß die Regierungen der zwei Weltmächte in China aktiv geworden? Wahrscheinlich nicht die Abstinenzvereine oder die Missionare!

Ministerpräsident Léon Blum tritt an.

Mit 384 gegen 210 Stimmen hat das französische Parlament der Regierungserklärung zugestimmt. Im Zentrum dieser Erklärung steht die Ankündigung einer Reihe von Gesetzesvorlagen, die man sich näher ansehen muß, um zu verstehen, was der neue Kurs will. Kammer und Senat werden diese Gesetze annehmen müssen, falls sie Blum nicht vorzeitig stürzen wollen. Ironisch verwies der

neue Premier darauf, daß er anders als Laval auf „Vollmachten“ verzichte; entweder stimmt das Parlament, in welchem die Volksfront entscheidet, zu, und erhärtet so, daß die Allianz von den Radikalen bis zu den Kommunisten funktioniert, und der Senat, in welchem die Radikalen den Ausschlag geben, marschiert in gleicher Richtung und verzichtet auf „Retardierung“, oder aber der Chef des 101. Kabinetts, der erste sozialistische Regierungspräsident, zieht sich zurück und überläßt das Land einer neuen Rechtsorientierung, für welche die Partei Herriots die Verantwortung übernehmen müßte. Blum, als Jude und geschäftstüchtiger Mann mit Verbindungen in alle Lager hinein (man spricht von geheimen Fäden zur Bankwelt), wird von der Rechten hämisch behandelt; der französische Antisemitismus feiert vor seiner Person die neueste Auferstehung; sein erstes Auftreten aber wird ihm Respekt verschaffen. Er nützt die Stunde; die Radikalen sollen mitgerissen werden, sollen die Verantwortung für Aktionen, für Gesetze, für Reformen tragen, die sie aus eigener Kraft nicht übernehmen würden. Die zu erwartenden Gesetze enthalten tatsächlich Entscheidungen sozialer Art, vor denen mancher Linksbürgerliche ein heimliches Kreuz schlägt.

Blum wird also ein Amnestiegesetz vorschlagen, das die Verurteilten der Linksparteien aus den letzten Jahren serienweise freigibt; die vierzigstündige Arbeitswoche wird ebenfalls Gesetz werden; Gesamtarbeitsverträge mit bezahlten Ferien werden eingeführt; gewaltige öffentliche Arbeiten werden in Angriff genommen, die der wirtschaftlichen Ausrüstung des Landes (von der militärischen wird nicht gesprochen, aber sie ist vor allem gemeint), dienen sollen. Das Hochschulstudium wird gesetzlich verlängert, ein Getreideamt und eine Reihe anderer Ämter zur Bewirtschaftung von Wein, Fleisch und Milch sollen die Bauern befriedigen; von gewaltiger Bedeutung aber wird die Verstaatlichung der Waffenfabrikation sein. Die Bank von Frankreich wird reformiert. Die Spardekrete Lavals werden revidiert, Frontkämpfer, Beamte und Pensionisten kriegen wieder mehr als bisher. Als Gegenleistung hat Blum die rasche Beendigung der Streikbewegung versprochen. Er kann das; die Gesetze enthalten einfach die Erfüllung der Streikforderungen. -an-